

# Laibacher Zeitung.



Bräunungspreis: Mit Postversendung: ganzjährig fl. 15, halbjährig fl. 7.50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 13, halbjährig fl. 6.50. Für die Anstellung ins Haus ganzjährig fl. 1. — Inserationsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 8 kr.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Bahnhofgasse 15, die Redaktion Wienerstraße 15. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen und Manuscripte nicht zurückgestellt.

## Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 13. Februar d. J. dem Großhändler, kaiserlichen Rathe Johann Baptist Burgstaller in Triest in Anerkennung seiner verdienstlichen gemeinnützigen und commerciellen Wirksamkeit den Orden der eisernen Krone dritter Classe tagfrei allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 9. Februar d. J. dem thesesianischen Gutsverwalter Alfred Ritter von Eisenstein in Dürnbach das Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 7. Februar d. J. dem Zoll-Oberamtsverwalter des Hauptzollamtes in Brünn Karl Hajek in Anerkennung seiner vieljährigen treuen und ersprießlichen Dienstleistung tagfrei den Titel eines kaiserlichen Rathes allergnädigst zu verleihen geruht.

## Nichtamtlicher Theil.

### Aus dem Parlamente.

Im österreichischen Parlamente haben sich während der letzten Tage hässliche Vorgänge abgespielt, die geradezu beschämend sind und das Gefühl der Enttäuschung bei jedem Oesterreicher wachrufen müssen, dessen Herz warm schlägt für Kaiser und Reich und dem der österreichische Staatsgedanke heilig ist wie die Verkörperung desselben: das Herrscherhaus. Diese Vorgänge bilden, solches kann zur Ehre unseres Parlamentarismus constatirt werden, ein vollständiges Novum in der Geschichte desselben, und hieraus mag sich die, wenn auch nicht entschuldigende, doch vielleicht mildernde Erklärung folgern lassen, daß die Vorgänge nicht sofort, im Augenblicke der That aus dem Plenum des Hauses jene strafende Zurückweisung gefunden haben, welche ihnen gebührt hätte; daß die Urheber derselben nicht in flagranti moralisch gelincht wurden, wie dies ihnen nach ihrem vollen Verdienste in jedem anderen großen Parlamente, im ungarischen wie im deutschen, im italienischen, im englischen und im französischen im gleichen Falle widerfahren wäre.

## Feuilleton.

### Erste Fasten-Epistel.

Man darf sich nicht der Illusion hingeben, daß die Gesellschaft mit dem Anbruche des Aschermittwochs plötzlich ernster, besonnener und auch frömmere geworden sei, als sie im Carneval gewesen. So im Handumdrehen geht das nicht; genau dieselben Leute, welchen es vorkommt, als läge der Fasching schon eine Meile weit hinter ihnen, würden sich ganz gut noch auf diversen Ballen einfinden, wenn der Frühlingsvollmond erst am 24. März kommen und sohin einen längeren Fasching gestatten würde.

Das ist der Einfluß des Mondes auf die Erde, der also nicht nur mit Ebbe und Flut und nach Falbs Theorien mit Erdemotionen in Verbindung gebracht werden kann, sondern auch Ballcomités, Gastwirte, Musiker, Maskenverleiher und Fiaker in seinem Banne hält. Der Mond ist es, der den lustigen Pagat „Carneval“ in der Aschermittwochnacht abfängt — und das Spiel ist aus. Besser ist's immerhin, der Pagat wird, wie heuer, beizeiten abgefangen, als er muß sich um drei Wochen länger mit Spässen abmühen, die man am Ende doch auch satt bekommt, denn im Grunde genommen, Ball bleibt Ball, 's ist damit beiläufig so, wie mit den Circus-Programmen; ob eine auf dem Nudelbrett der Schimmel durch Reifen oder über Bänder springt, ob der rothe Clown den weißen oder der weiße den rothen ohrfeigt, es kommt immer auf dasselbe heraus. Man besucht einmal entschieden Neues zu finden

In all diesen Parlamenten würde in ähnlichem Falle, hätte der Präsident, durch akustische Störung behindert, nicht allsogleich, unmittelbar im Augenblicke der oratorischen Frevelthat eines Mitgliedes mit dem vollsten Nachdrucke seines Amtes gewaltet und gegen die freche Provocation des Redners das Aeußerste verhängt, wozu seine geschäftsordnungsmäßige Disciplinargewalt ihn ermächtigt, die Versammlung selbst diesen Mangel an aufmerkamer Geistesgegenwart in aller verständlichster und nachdrücklichster Weise supplirt haben. Es wäre dies vielleicht „geschäftsordnungsmäßig“ gewesen und im Widerspruche mit übertriebenen Begriffen von der parlamentarischen Redefreiheit, aber es wäre damit wieder halbwegs ausgeglichen worden, was eine Redefreiheit verbrochen hat, die sonstwo in keinem Parlamente der Welt geduldet würde. Es mag sein, daß solch ein improvisirtes Rügegericht sittlicher Entrüstung nicht zu unseren parlamentarischen Ueberlieferungen stimmt, laut denen in falsch verstandener Gemüthlichkeit eine überschwängliche Toleranz waltet; aber stimmt denn das, was man in den letzten Tagen zu hören bekam, irgendwie mit den parlamentarischen Traditionen Oesterreichs überein, stimmt es vor allem zu den österreichischen Traditionen überhaupt?

Der oberste, unantastbare, sacrosancte Glaubenssatz derselben war allezeit die unwandelbare und unerschütterliche Treue der Völker Oesterreichs gegen ihr Herrscherhaus, die Herzens- und Verstandes-Ueberzeugung, daß durch einen vielhundertjährigen geschichtlichen Entwicklungsgang die durchlauchte Dynastie der Habsburger untrennbar verwachsen sei mit dem Schicksal unseres Reiches und seiner Völker, und daß der österreichische Gedanke eins sei und sich nach jeder Richtung vollständig decke mit dem dynastischen österreichischen Gedanken. Mit berechtigtem Stolz darf der Oesterreicher sich glücklich preisen, daß sein Vaterland zu den wenigen heutzutage noch bestehenden Staatswesen des Erdballs zählt, in welchen die geschichtliche Continuität des Staates und seiner Herrscherfamilie niemals durch einen heftigen Stoß auch nur unterbrochen, vollends aber niemals abgebrochen wurde; daß Oesterreich eines der wenigen Staatswesen unter den Reichen des Erdballs bildet, in welchem die strengste Legitimität des dynastischen Gedankens, weil niemals unterbrochen im Laufe seiner Geschichte, vollständig und unlösbar einheitlich verwachsen ist mit seiner modernen Staats-

Idee; daß in unserem Vaterlande die Staats-Idee vollständig übereinstimmt zugleich mit den strengsten Anforderungen der Schule vom historischen Recht und der abstract philosophischen vom modernen freien Staate.

In der zwingenden Macht dieser Thatsache durfte man allezeit das regulierende und das ausschlaggebende Gegengewicht sehen gegenüber jenen innerpolitischen Fehden, welche im Wandel der Zeiten der Parteilhaber auf die Oberfläche gebracht, und sie bildet auch in der Gegenwart die eigentliche Lebenskraft des Staates, der kräftig und sicher seine Rangstellung unter den Mächten und Nationen behauptet, trotz all unserer kleinen und großen Parteilistigkeiten. In der Macht jener Thatsache darf jeder österreichische Patriot die sichere Gewähr erblicken, daß auch der Hader der Gegenwart ebenso wie jener vergangener Tage glücklich überwunden und der innere Friede errungen werden wird.

Und diese heilige Ueberzeugung, diesen altösterreichischen und mit jeder neuen Generation sich wieder erneuernden und verstärkenden Glauben des so warm fühlenden österreichischen Herzens wie des politisch rationalisierenden Verstandes durfte ein Redner im Reichsrathe mit einer verwegenen hochverrätherischen Phrase antasten, ohne allsogleich aus dem Stegreif die züchtigende moralische Zurückweisung empfinden zu müssen! Wir wollen annehmen, daß die Frechheit des Sprechers das hohe Haus verblüfft und gelähmt hat und daß es deshalb stumm geblieben ist ihm gegenüber, wie es stumm geblieben, als ein anderer Redner Familienangelegenheiten in den Bereich seiner Discussion gezogen.

Man muß solche Verblüffung annehmen, weil sonst das Verhalten der in ihrer allerüberwiegenden Mehrheit so zweifellos loyal und gut österreichisch gesinnten, „in der Wolke echt schwarz-gelb gefärbten“ Kammer sich gar nicht verstehen, gar nicht begreifen ließe. Nachträglich, als das Haus aus der lähmenden Verblüffung sich erholte und die störenden akustischen Verbindungen von der Rednerbank zum Präsidentenstuhl ausgeglichen waren, ist von letzterem aus die entsprechende Rüge erfolgt.

Man darf wohl überzeugt sein, daß ähnliche verblüffende Ueberraschungen sich fürderhin nicht mehr ohne die sofortige entsprechende und ausgiebige Remedur wiederholen werden. Eine Frage an die nächste Zukunft sei uns aber erlaubt: Wie werden sich fortan zur Fraction jener Redner der jüngsten Tage, welche

— und trifft zumeist doch nur das Alte, das seit Jahren bekannte in anderen Räumen, in anderem Gewande. Wer ein paar Jahre hindurch den Carneval ordentlich durchgelostet hat, der sehnt sich genau so nach Ruhe, wie einer, der am reichen Buffet eines Haringsschmauses sich satt gegessen hat, gerne zur Hausmannskost zurückkehrt.

So bin ich auch der Ansicht, daß sich Frauen gar nicht ängstigen sollen, wenn die Männer sich im Trubel der Maskenbälle unterhalten; auch derlei übersättigt leicht, und eine gute, kluge Frau macht den Mann bald wieder die reizendste und pikanteste Maske vergessen. Der Geschmack am Gewürzten und Pikanten hält nicht lange an; von Caviar ernährt man sich nicht. Dies zum Troste besorgter Ehefrauen. Lassen Sie nur die Männer sich den Magen verderben; die Herren würden dann umso höher, was ihnen daheim die Frau aufsticht.

Freilich gilt auch vom Carneval, was eigentlich von allem gilt: das Zuviel schadet, aber es wäre darum doch ebenso unklug, dem Carneval zuviel zu opfern, als ihm ganz aus dem Wege zu gehen. Wir wollen dem verbliebenen Prinzen nicht nachweinen, als wäre ohne ihn die Welt total unschmackhaft; wir werden ihm aber auch keine üble Nachrede halten, denn er hat doch wieder viele aus ihrer Langweiligkeit ausgerüttelt und die Menschen einander näher gebracht.

Jetzt ist auch der Aschermittwoch vorüber, an dessen Haringsschmäusen sich herkömmlich auch jene theiligten, die im Fasching so gut wie nichts mitgemacht haben, die aber wälischen Salat haben wollten, weil er eben auf der Tagesordnung stand. Der Mensch ist ein schwaches Geschöpf; er will den Haring —

aber auch ein Restchen Ball dazu; darum geht er dorthin, wo man ihm zum Genuße dessen, was doch nur ein Remedium gegen Katzenjammer sein soll, Walzer aufspielt. Ein solcher Haringsschmaus ist eine Heuchelei; der sittliche Ernst, der redliche Voratz, sich bessern zu wollen, fehlen ihm. Wer in sich gehen und mit dem sauren Haring einen neuen Lebenswandel beginnen will, der braucht keine Musik zu dieser Cur; so aber ist der Haringsschmaus nichts weiter, als eine vorbedachte, absichtliche und auf Täuschung berechnete Fortsetzung des Faschings.

Wem es übrigens um diesen carnevalistischen Nachtragscredit zu thun ist, der soll ihn haben; es gibt ja doch nur einen einzigen Aschermittwoch, und nicht jedem ist es gesund, wie in einem russischen Dampfbade so rapid aus der heißen Temperatur des Ballsaales in die kühle Fastenzeit hineinzuspringen. Ich glaube, gerade nur aus diesen Gesundheitsrücksichten hat man die gemeinsamen Haringsschmäuse eingeführt, welche den Abgrund zwischen Ballzeit und Fastenzeit überbrücken; sie sind so eine Art Wintergarten, in dem man sich langsam abkühlt und erholt.

So läßt sich ein halb heiter genossener Aschermittwoch vom hygienischen Standpunkte rechtfertigen und nebstbei auch vom physischen entschuldigen, denn daß jemand bis Mitternacht in voller Lust sich dem Tanze hingibt — und sechs Stunden später schon fastenmäßig gestimmt sein kann, das glaube ich nicht. Ein Theil wird dabei immer zu kurz kommen, entweder das Carnevalsrecht oder die Fastenstimmung. Da nun ein fröhliches Recht immer angenehmer sein wird als eine trübselige Pflicht, so darf in Hinblick auf die menschliche Schwäche ein fröhlicher Ascher-

mit ihren so unqualifizierbaren Frechheiten sich und ihre nächstbefreundeten Gefinnungsgegnern stigmatisiert haben, jene Theile der Opposition verhalten, welche zwar «getrennt von ihnen marschieren, aber vereint mit ihnen schlagen»? Können jene parlamentarischen Politiker und Staatsmänner, deren gut österreichische loyale Gefinnung auch von ihren Gegnern niemals in Zweifel gezogen worden; können jene Männer, die im Rathe der Krone geseffen und deren patriotische Gefinnung und Einsicht von ihrem Herrscher durch jene hohe Auszeichnung geehrt wurden, welche ihnen allezeit Zutritt zu demselben gewährt, noch fernerhin in einer, wenn auch noch so lockeren Gemeinschaft mit der Gruppe stehen, deren jüngste Redeproben auch sie mit der gleichen Entrüstung erfüllen müssen, wie ihre parlamentarischen Gegner auf der Rechten?

Genügen diese neuesten Vorgänge im Parlamente noch nicht, «um Sr. Majestät allergetreueste Opposition» zu veranlassen, das Tischtuch zu zerbrechen zwischen sich und jener Gruppe, aus deren Mitte ein Sprecher es gewagt hat, unter dem Schutze der Immunität schlankweg und geradezu offen und ohne Umschweife einem hochverräterischen Gedanken Ausdruck zu geben?

## Aus der krainischen Handelskammer.

### II.

VI. Herr Kammerrath Anton Klein berichtete, daß sich die Gemeindevertretung in Gradaz an die k. k. Post- und Telegraphendirection in Triest mit dem Ersuchen um Errichtung einer Telegraphenstation daselbst gewendet habe. Die Section hat sich eingehend mit dem Gesuche beschäftigt und festgestellt, daß dasselbe gerechtfertigt ist. Dasselbe wurde nämlich von den Gemeindefürsorgern Gradaz, Podzemelj, Grubice und Semic, die zusammen 5087 Einwohner zählen, dann von drei Pfarrämtern und drei Herrschaftsbefizern eingebracht. Der Mangel einer Telegraphenstation ist umso fühlbarer, da sich die nächsten Stationen, deren Benützung den Bewohnern der genannten Ortsgemeinden zur Verfügung stehen, in Möttling und Tschernembl befinden. Für die Errichtung einer Telegraphenstation in Gradaz spricht auch der Umstand, daß in der Gegend von Gradaz Weinbau, dann die Viehzucht, der Holz- und Landesproductenhandel stark betrieben werden und daß durch die Errichtung einer Telegraphenstation sich die Verkehrsverhältnisse noch günstiger gestalten werden. Außerdem ist hervorzuheben, daß in Gradaz selbst das Forstamt der «Alpinen Montangesellschaft» sich befindet, das mit der Controlldirection in Wien in regem Verkehre steht; weiters, daß die Güter Krupp, Semic und Thurn sehr oft die Telegraphenstation vermissen. Die Section glaubt daher erklären zu müssen, daß die Errichtung der gedachten Telegraphenstation im Interesse der Agricultur, der Gewerbs- und Handelsleute und des Verkehrs erwünscht ist, und indem sie die Nothwendigkeit der Errichtung dieser Station anerkennt, beantragt sie: Die geehrte Kammer wolle das Gesuch wärmstens befürworten. — Der Antrag wurde ohne Debatte angenommen.

VII. Der Herr Kammersecretär berichtete, die k. k. Landesregierung habe der Kammer die Mittheilung gemacht, daß eine Holzhandelsfirma in Triest gegen den negativen Bescheid der Bezirkshauptmannschaft Voitsch den Recurs ergriffen und die Bitte gestellt hat,

eine Entscheidung darüber zu treffen, ob die Firma verpflichtet sei, jenen Theil des Geschäftes, welcher nach Verlegung des Hauptsitzes der Gesellschaft nach Triest noch in R. abgewickelt wird, separat bei der Bezirks-hauptmannschaft Voitsch anzumelden und daselbst auch zur Besteuerung zu bringen. Es handelt sich also hier um die Frage, ob dieses Geschäft als Zweig-Etablissement oder als Niederlage oder als Magazin zc. nach den Bestimmungen des § 40 der Gewerbe-Ordnung zu betrachten sei, oder ob die in R. zum Abschlusse gelangenden Geschäftsacte lediglich als solche aufzufassen seien, zu welchen die Firma ohne specielle Anmeldung bei der Gewerbebehörde in Voitsch berechtigt sei. Die Section hat in dieser Sache mehrere Verathungen gepflogen und Erhebungen veranlaßt, auf Grund deren sie zur Ueberzeugung kam, daß das Geschäft der Triester Firma in R. weder als Zweig-Etablissement noch als Niederlage angesehen werden kann, sondern daß die Firma in R. nur Magazine und andere zur Aufbewahrung von Hölzern, Brettern zc. dienende Plätze hat, aus denen sie die Waren direct in ihre in Triest befindlichen Lagerplätze bezieht, um sie von da weiter zu verkaufen, oder von welchen aus sie mittels der Eisenbahn oder der Frächter ihre Waren über Anordnung, die von ihrem Triester Sitz erlassen werden, an die Käufer absendet. In Erwägung dessen beantragt die Section: Die geehrte Kammer wolle im Sinne des Berichtes ihre Aeußerung abgeben. — Der Antrag wurde angenommen.

VIII. Herr Kammerrath Anton Klein trug hierauf den Bericht über die Frage, ob Tischler berechtigt sind, ihre Erzeugnisse anzustreichen, vor. In Erledigung dieser Frage erklärt die Section, daß derartige Entscheidungen nicht in die Competenz der Kammer fallen, sondern in jene der Gewerbebehörden. Da aber die Gewerbebehörde erster Instanz bereits im bejahenden Sinne entschieden hat, so hätte Gesuchsteller den weiteren Recurs an die k. k. Landesregierung ergreifen sollen, welche gewiß die Kammer um ihr Gutachten befragt hätte. Um jedoch den Gesuchsteller in die Lage zu versetzen, in künftigen Fällen Anhaltspunkte für die Begründung seiner Beschwerden zu finden, theilt die Section mit, daß in diesem Falle der § 37 der Gewerbe-Ordnung maßgebend ist, welcher bestimmt, daß jeder Gewerbetreibende das Recht hat, alle zur vollkommenen Herstellung seiner Erzeugnisse nöthigen Arbeiten zu vereinigen und die hierzu erforderlichen Hilfsarbeiter auch anderer Gewerbe zu halten. Da man vom Tischler gewöhnlich fertige Waren verlangt und es gewiß mit vielen Unzukömmlichkeiten verbunden wäre, wenn Tischler angestrichene Artikel nicht verkaufen dürften, so ist nach Ansicht der Section in Berücksichtigung des citierten § 37 der Tischler berechtigt, auch die bei ihm bestellten Waren anzustreichen; hingegen ist er nicht berechtigt, Austreicherarbeiten zu übernehmen. Die Section beantragt daher: Die Kammer wolle sich in diesem Sinne äußern. — Der Antrag wurde ohne Debatte einstimmig angenommen.

## Politische Uebersicht.

(Parlamentarisches.) In der vorgestrigen Sitzung des Budgetausschusses des Abgeordnetenhauses besprach Abgeordneter von Plener bei Titel «Dispositions-fond» die Handhabung der Preßpolizei und machte

dabei einen Fall namhaft, der in Wien vorgekommen und das Journal «Extrapost» betrifft. Der Ministerpräsident Graf Taaffe erklärte, er werde sich hierüber berichten lassen, da ihm der Fall unbekannt sei. Auf die angeregte Herabsetzung der Insertionsgebühren in officiellen Zeitungen erwiderte Graf Taaffe, daß Reformen erst dann möglich seien, wenn die mit den Verlegern derzeit bestehenden Verträge abgelassen sind. Auf die angeregten Reformen betreffs des Telegraphen-Correspondenz-Bureaus erwiderte Graf Taaffe, daß er bezüglich der Vorkommnisse bei der Publication der Rede des ungarischen Ministerpräsidenten von Tisza eine Disciplinaruntersuchung eingeleitet habe. Der Leiter des Pressdepartements, Ministerialrath Ritter von Freyberg, erklärte gegenüber dem Abgeordneten Dr. Beer, daß bei der Stellung, welche das «Wolff'sche Bureau» in Berlin einnimmt, die Möglichkeit einer tendenziösen oder gar anti-österreichischen Fassung in der ersten Depesche über die Rede des Fürsten Bismarck von vorn herein ausgeschlossen sei. Bei dem zwischen den großen europäischen Telegraphen-Compagnien bestehenden Cartell ist das «Telegraphen-Correspondenz-Bureau» bis zu einem gewissen Grade in gleicher Abhängigkeit von Berlin, wie London von Berlin oder Paris von London.

(Aus Kärnten.) Der Kärntner Landesauschuß hat in Durchführung eines diesbezüglichen Landtagsbeschlusses wegen der im Gefezgebungswege zu veranlassenden Aufhebung der ärarischen Straßen- und Brückenmanten Petitionen an beide Häuser des Reichsrathes und an das Handelsministerium gerichtet.

(Oesterreichisch-ungarischer Lloyd.) In Bestätigung einer bereits erfolgten Meldung wird uns aus Triest mitgetheilt, daß der Verwaltungsrath des Lloyd beschlossen habe, auch heuer keine Abschreibungen von den Schiffen vorzunehmen, dagegen aber dem Reservefond den Betrag von 368.314 fl. zu entnehmen, um eine Dividende von 4 Procent zahlen zu können.

(Der Gewerbe-Ausschuß) wird zunächst in die Verathung des Brudersladen-Gesetzes eintreten und erst dann die Vorlage, betreffend die Regelung der Baugewerbe, in Discussion ziehen.

(Ungarn.) In seiner Samstag-Sitzung hat das ungarische Abgeordnetenhause den italienischen Handelsvertrag angenommen. — Das Ergebnis der Einnahmen und Ausgaben des Staates im vierten Quartal ist um 2 1/2 Millionen günstiger, als in der gleichen Periode des vorigen Jahres.

(Zur Situation.) Angesichts der neuerdings wieder mit einem gewissen Aplomb verbreiteten Meldung von einem angeblich unmittelbar bevorstehenden Abschluß einer französisch-russischen Allianz sieht sich der «Nord» abermals veranlaßt, dieselbe auf das Bestimmteste und mit der Bemerkung zu dementieren, Rußland wolle in keiner Weise die Freiheit seiner Action beeinträchtigen. Der Pariser «Figaro» veröffentlicht eine Berichtigung, welche, wie behauptet wird, aus der Feder einer hochgestellten diplomatischen Persönlichkeit stammt. Der «Figaro» hatte behauptet, im März 1887 hätte Rußland der französischen Regierung eine Entente vorgeschlagen. Die Unterhandlungen wären von kurzer Dauer gewesen und hätten kein Resultat ergeben. Die Berichtigung bestritt diese Angabe. «Niemand und auch nicht zu jener Zeit hat Rußland,» so

mittwoch wohl auch auf Pardon bei strengeren Moralisten zählen.

Wiel rascher als die Ballwelt findet sich die Geschäftswelt in den raschen Uebergang. Die Bilderhandlungen ziehen ihre lustigen Bilder zurück und stecken ernst gehaltene in die Schaufenster; die glitzernden Ballfächer, die flammengarnierten weißen Ballmäntelchen, die Tableaux von Cotillonorden, die Garnituren von Gesichtsmasken und falschen Nasen verschwinden aus den Auslageläden, und an ihre Stelle treten schwarze Fächer, Photographien-Albuns, Regenmäntel und Gummischuhe; aber auch die lustigen Bälle und jugendlichen Liebertafeln finden ihre ernstesten, gemessenen und würdevoll auftretenden Nachfolger; es kommen die Concerte voll classischer Musik; nach der glänzend instrumentierten Operetten-Quadrille erscheint das sittsame schlichte Streichquartett, und die lustigen Vereinskomiker werden von wissenschaftlichen Vorträgen abgelöst. Diesen trüben, ernstesten, herabstimmenden und belehrenden Genüssen gehört die Fastenzeit; wie diese — setzen auch sie Entfugung voraus. Die Vegetarianer haben in Küche, Literatur und Kunst das Wort. Sollen sich auch unterhalten, jedermann will seine Freude haben und nach seiner Façon selig werden.

Inzwischen reisen wir trotz Schnee dem Frühling entgegen; jede Tages-Etappe bringt uns ihm näher, ist das Wetter noch so trostlos, der Tag wächst doch, und in allem, was lebt, regt sich der leise Frühlingsschmelze. Wir wissen es zwar, daß der Frühling in Laibach nicht viel bedeuten will, aber Frühling bleibt er denn doch; man kann nicht überall Meran und Abbazia haben. Unser Venz ist ein fagenhafter, aber man glaubt ja auch an Sagen. Nur eine Sage ist eine offenkundig

böswillige Erbschöpfung, nämlich, daß Jungfrauen, die im Fasching keinen Bräutigam gefunden, wie der Slovener sagt, «ploh vlečejo». Warum denn auch? Vielleicht weil sie sich noch ein paar Jahre ihre Freiheit sichern wollen? Oder weil der Rechte noch nicht gekommen ist? Er wird schon kommen, wenn es sein soll, und kommt er nicht, so ist das Malheur auch noch zu tragen.

Aber darum «ploh vleči»? Keine Idee! Davon steht nichts im Gesetze. Und muß denn der «Rechte» gerade im Fasching kommen? Bei den Promenade-Concerten hats auch noch Zeit.

\*\*\*

(Nachdruck verboten.)

## Stolze Herzen.

Roman aus dem Englischen.

Von Max von Weizenthurn.

(86. Fortsetzung.)

«Weil du meinen Worten keinen Glauben schenkst, Sidonie?»

Sie blickte ihn unterwandt an, als sie entgegnete:

«Nimm dich das wunder, Eugene?»

Er zuckte die Achseln.

«Vielleicht nicht, doch, deinen überaus peinlichen Gerechtigkeitsfönn kennend, bin ich überzeugt, daß du nach Ablauf unseres Gesprächs dieses Mißtrauens nicht mehr hegen wirst.»

Sie erwiderte keine Silbe, und er entnahm ein zusammengefaltetes Blatt Papier seiner Brusttasche, reichte ihr dasselbe hin und wies mit dem Finger nach einer mit Rothstift angezeichneten Stelle.

«Ich dachte, das sollte dir ein hinreichender Beweis sein, Sidonie!» sprach er ernst.

Sie griff hastig nach dem Papier, fragte aber, kaum nachdem sie es gelesen, mit plötzlich wiedererlangter Ruhe:

«Weshalb, wenn das, was hier zu lesen steht, wahr ist, hast du uns, hast du mir und Papa nicht gesagt, daß unser geliebter Leon...»

Sie mußte schluchzend abbrechen; ihr Haupt sank auf ihre Hände nieder.

«Nicht durch eigene Hand gefallen ist?» vollendete er anstatt ihrer den Satz. «In der Erregung des Augenblicks, wissend, daß ein furchtbarer Schlag es dem Onkel sei, dachte ich, er würde diese Täuschung weniger hart empfinden, als die Wahrheit, daß Leonard schuldig gemordet, daß nach aller menschlichen Voraussicht eben er, der ihn getödtet, frei war und sein Leben genoss. So wiederhole ich, was allerorts gesagt wurde, daß ein böses Geschick den Verbrecher, welcher die That begangen, unter das Dach des Mannes führen würde, dem er seinen einzigen Sohn geraubt!»

Sidonie rang mühsam nach Athem, zum zweiten male griff sie nach dem verhängnisvollen Blatt; es war jenes Journal, welches Karl Hargrave damals, im ersten Momente der allgemeinen Entrüstung, der That positiv beschuldigt hatte. Ihre Aufregung beherstschend, las Sidonie den ganzen Artikel bis zu Ende. Dann erst brach sie in einen heißen Thränenstrom aus.

«O, Leonard, Leonard, mein armer Bruder!» schluchzte sie.

Er ließ sie eine Zeitlang gewähren, dann sprach er in dem ihm eigenen gewinnenden Ton:

lautet die Berichtigung, „auch nur den Anschein einer Absicht gezeigt, die als ein Schritt bei der französischen Regierung gedeutet werden könnte, um sie für eine Allianz-Idee zu gewinnen. Rußlands Haltung ist notorisch folgende: Volle Freiheit gegenüber allen. Es will niemanden bedrohen und niemanden ermutigen. Rußland befindet sich wohl dabei und beabsichtigt nicht, diese Haltung aufzugeben. Das ist die einzige und genaue Wahrheit.“

(Die Hungersnoth in Montenegro.) Da sich die Hungersnoth in Montenegro trotz aller ergriffenen Maßregeln noch immer sehr empfindlich bemerkbar macht, beginnen zahlreiche Montenegriner abermals auszuwandern, und zwar richten die Auswanderer jetzt ihre Schritte nach der Türkei. In den letzten Tagen sind über sechzig, nach einer anderen Version bei hundert Montenegriner auf einem Privatschiffe nach Constantinopel abgesegelt, wo sie ihre Subsistenzmittel finden zu können glauben. Der Fürst sieht die Auswanderung sehr gerne, da die Hungersnoth in früheren Zeiten nicht selten die Veranlassung war zu Verletzungen des benachbarten Gebietes der relativ wohlhabenden Bevölkerung von Albanien.

(Bulgarien.) Die in Bulgarien verbreiteten und auch in die Presse gedruckten Gerüchte von Vorbereitungen, die seitens der bulgarischen Kriegsverwaltung im Sinne einer bevorstehenden Mobilisierung des bulgarischen Heeres, beziehungsweise Einberufung der Reserven getroffen wurden, entbehren, wie aus Sofia in bestimmter Weise versichert wird, jeder Begründung. Einerseits sei in der politischen Lage kein Moment aufgetaucht, welches die bulgarische Regierung veranlassen müßte, eine außerordentliche Thätigkeit in der gedachten Richtung zu entwickeln, anderseits sei die bulgarische Kriegsverwaltung stets in der Lage, eine etwa nöthig werdende Mobilisierung binnen einer Frist von zwei bis drei Wochen durchzuführen.

(Frankreich.) Besprechungen, welche Floquet mit dem Präsidenten Carnot diesertage hatte, werden als das Vorspiel der Berufung Floquets zur Cabinetsbildung, sobald die für sicher gehaltene Demission Tirards vollzogen sein wird, betrachtet.

## Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die „Linzer Zeitung“ meldet, dem katholischen Frauen-Wohltätigkeitsvereine für Wels und Umgebung 200 fl. zu spenden geruht.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie das ungarische Amtsblatt meldet, für den Unterstützungsverein der Budapester Rechtshörer aus Anlaß des heurigen Juristenballes 100 fl. zu spenden geruht.

(Vom deutschen Kronprinzen.) In einem Gutachten Virchow's über das aus dem Kehlkopf des Kronprinzen abgestoßene Stück heißt es: Von einem Proceß, welcher Gangrän bedingte, ist nichts wahrzunehmen, weder Eiterkörperchen noch Granulationszellen sind erkennbar. Nur an einer Stelle zeigten sich fast in jedem mikroskopischen Schnitte sogenannte Nester von epidermoidalen, häufig ganz homogen gewordenen Zellen. Der Bericht enthält keinerlei Schlussfolgerung über die Natur der Krankheit.

(Zur Rigorosen-Ordnung.) Die telegraphisch gemeldete Verordnung des Ministers für Cultus

und Unterricht, betreffend eine Abänderung der Rigorosen-Ordnung für die philosophische Facultät, setzt in theilweiser Abänderung einer diesbezüglich bisher bestandenen Ministerialverordnung fest, daß die Zulassung zur Erlangung des Doctorates an der philosophischen Facultät einer Universität der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder von dem Nachweise abhängig ist, daß der Candidat eine in- oder ausländische Universität als ordentlicher immatriculirter Hörer durch vier Jahre besucht hat.

(Tragisches Ende eines Blumenmädchens.) Italienische Blätter erzählen folgendes tragische Ende eines Blumenmädchens. Giulia Geolotto, ein reizendes Mädchen aus Brescia mit bleichem und sympathischem Gesichte, war das beliebteste Blumenmädchen in Florenz. Ihr ständiger Aufenthaltsort war das Café Bottogone. Ein Tages machte sie die Bekanntschaft eines ehemaligen Officiers Namens Severi. Der Roman dauerte leider sehr kurz. Severi beutete das Mädchen aus, und dieses verließ ihn und bezog in der Via Faenza ein kleines Zimmer. Severi, der sehr eifersüchtig war, machte vergeblich Versuche, um das Mädchen wieder für sich zu gewinnen. Eines Abends drang er in ihr Zimmer und brachte ihr zwei schreckliche Wunden mit einem Dolchmesser bei. Giulia stürzte leblos zusammen, Severi ist seitdem spurlos verschwunden. Das blutige Ereignis hat ganz Florenz in Aufregung versetzt.

(Landsturmpflicht der Militär-Pensionisten.) Das Landesvertheidigungs-Ministerium hat nach gepflogener Einvernehmung mit dem Reichs-Kriegsministerium und dem ungarischen Landesvertheidigungs-Ministerium den Landwehr-Commanden eröffnet, daß die Militär-, resp. Landwehr-Pensionisten ohne Militär-Charakter der Landsturmpflicht nach Maßgabe der Behr-sähigkeit, und zwar bis zum vollendeten 60. Lebensjahre unterliegen und daß sie demgemäß ohne Rücksicht darauf, ob sie den Officiers- oder Beamten-Charakter freiwillig abgelegt haben oder desselben verlustig wurden, und zwar im letzteren Falle ohne Anspruch auf die Wiederverleihung der verlorenen Charge, zu Landsturmbiensten herangezogen werden können.

(Ein hochherziges Legat.) Der jüngst verstorbene Wiener Großindustrielle Adolf Praellog vermachte hunderttausend Gulden zu wohltätigen Zwecken, davon 40.000 Gulden zu Stipendien für unbemittelte Hörer der Grazer Universität.

(Stanley's Expedition.) Das Ausbleiben jeder Nachricht von Stanley erregt in Brüssel wachsende Besorgnisse. Der Bericht des Generalgouverneurs von Congo, welcher diesertage eingetroffen ist, besagt, daß seit dem 10. August auf keiner Congo-Station eine Nachricht von Stanley angelangt sei.

(Nur nobel.) Commis: Wünschen gnädige Frau Salon- oder Kammermusik? — Dame: Selbstverständlich Salonmusik, denn bei uns wird nur im Salon gespielt!

## Priesterjubiläum des Bischofs Stroschmayer.

Am 16. Februar 1888 wurde zu Djakovar der gegenwärtige Bischof Josef Georg Stroschmayer zum Priester geweiht; es war demnach vor einigen Tagen ein halbes Jahrhundert, daß er mit der priesterlichen Würde bekleidet ist. Bischof Stroschmayer stammt ursprünglich aus einer Linzer Familie, welche zu Anfang des 18. Jahrhunderts nach Esseg in Slavonien auswanderte, aber mit der Zeit in der dortigen slavischen Bevölkerung aufging. Dort wurde er im Jahre 1815 geboren, absolvierte in seiner Vaterstadt die Elementarschule und das Gymnasium, gieng dann an das Lyceum von Djakovar, um den

philosophischen Cursum durchzumachen und bezog endlich die Budapester Universität, wo er sich dem Studium der Theologie widmete. Nachdem er die Priesterweihe durch seinen Bischof erhalten hatte, wurde er noch in das Wiener Fraternum geseudet. Stroschmayer erlangte den Doctorgrad der Philosophie und der Theologie.

In der Seelsorge wurde der junge Priester nur ein Jahr lang verwendet, während dessen er als Kaplan in Peterwardein wirkte. Dann wurde er an das bischöfliche Lyceum in Djakovar als Professor berufen. Dem ausgezeichneten Audenten, welches er im Fraternum zurückgelassen hatte, war es zu danken, daß er im Jahre 1847 Studien-director an diesem Institute wurde. Zugleich wurde er zum Vorkaplan ernannt. Im Fraternum hielt er vornehmlich Vorträge über Kirchenrecht, und als er Mitglied der theologischen Facultät und Prüfungscommissär bei den Rigorosen geworden war, pflegte er sich gern an Doctoratsdisputationen zu betheiligen, zu denen er wegen seiner großen Beredsamkeit in der lateinischen Sprache häufig eingeladen wurde.

Im Jahre 1849 wurde der Djakovarer Bischofssitz erledigt und Stroschmayer auf denselben erhoben. Am 8. September 1850 weihte ihn, welcher noch nicht 36 Jahre alt war, der damalige apostolische Nuntius Viale-Prela in der Kirche zu St. Augustin in Wien zum Bischof, als welcher er nun seit 37 Jahren wirkt. Der von Bischof Stroschmayer gewählte Spruch lautet: „Alles für den Glauben und das Vaterland!“ Und diesem Wahlspruch entsprechend ist denn auch sein Wirken gewesen. Für die Erziehung des geistlichen Nachwuchses in Bosnien und Bulgarien hat er zahlreiche Opfer gebracht; er vermehrte mit namhaften Dotationen den Diöcesan- und Deficientenfonds; er reformirte das Priester-Seminar und fundierte ein Knaben-Seminar mit einem Betrage von 70.000 fl. Das Capital des Institutes zu St. Hieronymus in Rom vergrößerte er um 20.000 fl., um diese für den Verkehr zwischen Rom und Kroatien so wichtige Anstalt seiner Nation zu erhalten. Endlich baute er in seiner Bischofsstadt einen prachtvollen Dom, welcher binnen sechzehn Jahren einen Aufwand von weit über eine Million Gulden erforderte.

Große Summen spendete Bischof Stroschmayer für die Pflege der Wissenschaften, der Künste und des Schulwesens in seinem engeren Vaterlande. Seiner Munificenz und seinen Bemühungen ist die Entstehung der slavischen Akademie der Wissenschaften und Künste, des kroatischen Landesmuseums und der Agrar-Universität zu verdanken. Armen Studenten war Bischof Stroschmayer stets ein bereiter Helfer, und für literarische Unternehmungen, die geeignet waren, der Kirche und der kroatischen Nation zu Ruh und Frommen zu dienen, hatte er allzeit eine offene Hand. Was er nach diesen Richtungen für seine Nation an materiellen Opfern gebracht hat, muß auf weit mehr als eine Million Gulden veranschlagt werden. Seine Bischofsstadt stattete er noch besonders mit einer Lehrpräparandie, einer Mädchenchule und einem Krankenhause aus.

Durch seine hohen Geistesgaben und als Mäcen ist Bischof Stroschmayer weit über die Grenzen Oesterreichs bekannt geworden. Seine Bestrebungen um die Rückführung der orientalischen Christen in den Schoß der katholischen Kirche sind bekannt. Als Bischof Stroschmayer einst nach Rom gekommen war und im Vatican zur Audienz erschien, da erhob sich der damalige Papst Pius IX., gieng ihm mit den Worten: „Siehe, ein Apostel!“ entgegen und umarmte ihn. Von Oesterreich sagte Bischof Stroschmayer einmal: „Nur in seinem Schoße können wir abendländischen Slaven leben, wachsen und der Erfüllung unseres Geschickes entgegenreife.“

Anlaßlich des fünfzigjährigen Priester-Jubiläums des Bischofs Stroschmayer wurde in der katharinen-Kirche in Agrar eine Festmesse celebrirt. Abends fand eine Festvorstellung der Akademie statt, in welcher der Rector der Universität, Smičich, einen Vortrag über das Wirken Stroschmayers hielt. Die eigentliche Jubiläums-Feier wird am 19. März, dem Namenstage Stroschmayers, in Djakovar stattfinden.

Bischof Stroschmayer erhielt Gratulationen vom Papste, Nuntius Galimberti, mehreren Bischöfen, von zahlreichen Corporationen und Persönlichkeiten, darunter von vielen Mitgliedern des böhmischen Hochadels.

## Local- und Provinzial-Nachrichten.

(Aus dem Reichsrathe.) Aus Wien wird uns unterm Gestrigen telegraphisch berichtet: Die heutige Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde mit der Debatte über den zur ersten Lesung gebrachten Antrag der Tiroler Abgeordneten inbetreff der Abänderung des Gebäudesteuer-Gesetzes ausgefüllt. Sämmtliche Redner:

in schlaftrunkenem Tone von dem Mädchen den Bescheid erhalten, sie habe Kopfschmerz und wolle deshalb vor dem folgenden Morgen nicht gestört sein.

Tiefe Stille herrschte im Hause. Das Ohr aus Schlüsselloch gelegt, stand Pamela lauschend vor der Salonthür.

Jetzt machte sie mit der Hand ein Zeichen, und gleich darauf huschte Sidonie in Hut und Mantel über die Treppe herab.

Pamela richtete sich eine Secunde lang empor.

„Sie fürchten nichts?“ fragte sie Sidonie.

„Ich fürchte nichts, Pamela, als dieses Haus und ihn!“ war die ebenfalls im Flüsterton gegebene Erwiderung.

„Dann gehen Sie. Zögern Sie nicht; das helle Licht des Mondes wird Ihnen das Geleite geben!“

Minutenlang lagen sich beide einander in den Armen; dann übernahm Pamela wieder ihre Hörterolle, und Sidonie schlich von dannen.

Ihre von Aufregung bebenden Hände öffneten die große Hausthür des alten Gebäudes, leise, behutsam, um sie eben so zu schließen. Im nächsten Moment wehte die frische Nachtluft sie an. Ein tiefer Athemzug hob Sidoniens Brust, dann eilte sie hastig davon. Noch einmal warf sie, nachdem sie einige Zeit rüftig vorwärts geschritten, den Blick zurück. Däster wie ein riesiger Koloss ragte Schloss Voiret-la-Belle aus der Nacht empor. Schnell wandte sie sich wieder ab, um ihren Weg fortzusetzen, ihren Weg zur Freiheit, in eine unbekannte Welt, in der sie niemand kannte, niemand liebte, in der sie eine Fremde war unter Fremden... (Fortf. folgt.)

„Sidonie, siehst du noch immer keine Milderungsgründe für meine vermeintliche Falschheit? Begreifst du noch immer nicht, daß das, was ich gethan, zu deinem Besten geschah? Daß ich dich von einem Unwürdigen trennen wollte, ohne daß du zu erfahren brauchtest, wie tragisch er in dein junges Leben eingegriffen? Sidonie, du solltest mir endlich Gerechtigkeit widerfahren lassen!“

Eine Weile war sie unfähig, ihm zu antworten; dann stammelte sie, sich erhebend:

„Gieb mir Zeit! Ich kann jetzt über nichts entscheiden!“

„Du glaubst mir aber?“

„Kann ich zweifeln?“ fragte sie, voll Bitterkeit auf die Zeitung weisend und dann vollkommen entnervt das Gemach verlassend.

„Nun, wie steht es?“ fragte Frau von Verbier, unmittelbar nach Sidonie's Fortgang das Zimmer betretend.

„Besser, als ich dachte!“ versetzte der Graf. „Wenn der Pfarrer morgen kommt, wird er das Seine dazu beitragen, um sie zu überreden! Fürchten Sie nichts, schöne Frau! Ihr Geld ist Ihnen gesichert,“ fügte er mit einem spottenden Lächeln bei.

„Sie gestehen zu, daß es klug gehandelt war, daß ich Sie benachrichtigen ließ?“

Sidonie hatte unterdessen ihr Zimmer erreicht und stürzte mit gerungenen Händen in demselben auf und nieder.

„Es ist wahr, alles wahr!“ wehklagte sie. „Ich bin von Feinden umgeben, ich finde überall nur Lüge und Heuchelei. O, ich kann es nicht ertragen! Ich kann

nicht in diesem unseligen Hause bleiben! Doch ebenso wenig kann ich Karl Hargrave näher treten. Aber ich fürchte Eugene! Seine Blicke, seine leiseste Berührung lassen mich zusammenzittern! O, wenn ich nur zu Rannette kommen könnte! Wenn ich nur einer einzigen Seele Vertrauen schenken dürfte!“

Ein leises Pochen an die Thür ließen sie im selben Augenblicke fast zusammenschrecken.

Horchend stand sie minutenlang noch, um dann erst zu öffnen. Ihr bedeutend, zu schweigen, trat Pamela in das Gemach und schloß eilig hinter sich ab.

„Sie reden unten lebhaft miteinander,“ berichtete das Mädchen. „Ich habe Ihnen Nachrichten zu bringen, wichtige Nachrichten. Ich weiß jetzt, daß Sie den Grafen nicht lieben, und Sie werden ihn noch mehr verabscheuen nach dem, was ich Ihnen zu sagen habe! Ja, Sie sollen alles wissen, nur muß ich sehr rasch sein, denn man darf mich hier nicht finden!“

Eine halbe Stunde später öffnete Sidonie abermals die Thür; ehe sie es aber that, hatte sie Pamela mit Wärme umarmt und dabei geflüstert:

„Liebe Pamela, meine treue Freundin, ich werde nie, nie vergessen, was Sie für mich thun! Wir werden uns wiedersehen!“

Pamela gab die Liebkoßung voll Herzlichkeit zurück und schlich dann leise vondannen.

Es war um acht Uhr abends, als der Graf de Montevie und Frau von Verbier im Salon der letzten eifrig plaudernd beieinander saßen.

Die Dame des Hauses war eine halbe Stunde früher an Sidonie's Thür gewesen, hatte dieselbe aber abgeschlossen gefunden und auf mehrmaliges Pochen

Kathrein, Angerer, Weeber, Wildauer, Menger, Rabergoj, Reil und Giovanelli betonten die Nothwendigkeit, die Gebäudesteuer für Tirol herabzusetzen, wobei der Abgeordnete Menger daran erinnerte, daß die Tiroler Clericalen am 11. März 1881 für die Gebäudesteuer gestimmt haben. Der Abg. Kathrein meinte, es sei nicht statthaft, den Tiroler Abgeordneten von der Rechten vorzuwerfen, daß sie für die Gebäudesteuer stimmten, um die Regierung zu unterstützen. Darin hatten sie vielmehr recht gehabt, und Redner erklärte zum Schlusse, es wäre ein Unglück für Oesterreich, wenn ein Ministerium der liberalen Partei aus Ruder käme. Nicht minder entschieden gegen die Linke äußerte sich der Abgeordnete Giovanelli, der gegen den Abgeordneten Menger den Vorwurf erhob, die Vorgänge bei der Abstimmung über die Gebäudesteuer «verdrehen» dargestellt zu haben. Der Antrag, betreffend die Abänderung der Gebäudesteuer, wurde schließlich dem Steueraussschuß zur Vorberathung zugewiesen. Vor Schluß der Sitzung brachten die Abgeordneten Dr. Herold und Genossen den Antrag, betreffend die Verlängerung der Volksschule, ein. Der Antrag wurde von der gesammten Rechten unterstützt, wird somit im Sinne der Geschäftsordnung zur ersten Lesung gelangen. Um 3 Uhr erfolgte der Schluß der Sitzung. Die nächste Sitzung findet Mittwoch, den 22. d. M., statt.

— (Trockenlegung des Laibacher Moores.) In den letzten Tagen des vergangenen Monats tagte in Laibach eine Enquete, welche sich neuerdings mit der Frage der Trockenlegung des Laibacher Moores beschäftigte. Außer dem Morastculturausschuß haben an dieser Enquete theilgenommen: Meliorations-Ingenieur E. Marcus als Vertreter des k. k. Ackerbauministeriums, dann Vertreter der k. k. Landesregierung, des krainischen Landesaussschusses, der Stadt Laibach, der Südbahn-Gesellschaft und Herr Podhagsky, welcher bekanntlich den Plan zur Trockenlegung ausgearbeitet hat. An dem Plane des Herrn Podhagsky wurde insofern eine Aenderung vorgenommen, als die abfließende Wassermenge in der Secunde mit 400 m<sup>3</sup> als genügend bezeichnet wurde, während in Podhagsky's Project 470 m<sup>3</sup> fixiert sind. Die Durchführungskosten lassen sich infolge dessen merklich herabmindern. Bevor jedoch die Hauptarbeit in Angriff genommen wird, erscheint es nothwendig, die Zuflüsse der Seitenthäler zu regulieren. Der Morastculturausschuß wandte sich daher an die k. k. Regierung mit der Bitte, es möge die k. k. forsttechnische Section Villach mit den nöthigen Erhebungen beauftragt werden.

— (Aus Abbazia) wird unterm Gestrigen berichtet: Infolge der schlechten Witterung hat Kronprinz Rudolf den angesagten Jagdausflug von Abbazia aus nicht unternommen. Kronprinz Rudolf und Erzherzog Friedrich spazierten vormittags im Parke, wo der Kronprinz den General-Director v. Schüler und Director Kuranda mit einer längeren Ansprache beehrte. Nachmittags machte der Kronprinz der Familie Kuranda einen Besuch, verweilte dort eine Stunde und nahm dann einen Imbiß ein. Kronprinz Rudolf und Erzherzog Friedrich fahren heute abends von Abbazia ab. In der Villa Angiolina werden für die Frau Kronprinzessin Stefanie die Apartements hergerichtet; die Ankunft der Frau Kronprinzessin soll am 2. März erfolgen.

— (Patriotischer Frauen-Hilfsverein.) Dienstag, den 28. Februar, vormittags 11 Uhr findet in der Wohnung der Vereins-Präsidentin Frau Celestine Schiffer am Auerbergplatz Nr. 5 im dritten Stocke die diesjährige ordentliche Generalversammlung des patriotischen Frauen-Hilfsvereines in Laibach mit folgender Tagesordnung statt: 1.) Vortrag des Rechenschaftsberichtes für das Jahr 1887; 2.) Vortrag der Cassaschlußrechnung für das Jahr 1887; 3.) Vortrag der Magazins-Effecten-Schlußrechnung für das Jahr 1887; 4.) Berathung allfälliger Anträge der Mitglieder. — Da zur Beschlußfähigkeit der Versammlung die Anwesenheit von wenigstens 20 Mitgliedern erforderlich ist, wird dringend ersucht, zuverlässig zu erscheinen.

— (Fastenpredigten.) Die deutschen Fastenpredigten in der Laibacher Domkirche hält jeden Freitag abends 6 Uhr und Sonntag halb 10 Uhr vormittags der hochwürdige Herr P. Mag. Klinkowström S. S. J.

— (Besitzwechsel.) Die sogenannte Wasserkaferne an der Karlsbaderstraße Nr. 15 sammt Wiese in der Prula, Besitztum des Fräuleins Cäcilie Bidic, hat Herr Johann Kossler jun. um den Betrag von 28.000 fl. käuflich erworben. Das Gebäude war seinerzeit Kaferne des Gendarmeriecorps in Laibach, hat eine prachtvolle Lage und schöne Aussicht auf den Laibacher Moorgrund.

— («Weißes Kreuz».) Der Zweigverein Laibach der österreichischen Gesellschaft vom «weißen Kreuze» hält morgen, den 27. Februar, um 5 Uhr nachmittags seine sechste ordentliche Generalversammlung in dem Vereinslocale des patriotischen Hilfsvereines «vom rothen Kreuze» (Regierungsgebäude am Rain Nr. 6 im 1. Stock) ab, wozu sämmtliche p. t. Mitglieder höflichst eingeladen werden. Tagesordnung: 1.) Mittheilungen des Präsidiums; 2.) Rechenschaftsbericht und Rechnungsabschluß pro 1887; 3.) Wahl der Functionäre; 4.) Anträge.

— (Zur Aufklärung.) Wir erhalten folgende Zuschrift: Es ist vielseitig die Nachricht verbreitet, daß

der jüngst in Treffen verstorbene Laibacher Kaufmann Herr Eduard Skaberné sich einer Nachimpfung unterzogen und den Folgen derselben erlegen sei. Da diese Nachricht leicht eine falsche Beurtheilung der Revaccination zur Folge haben könnte, erscheint es nothwendig, zu constatieren, daß das obenwähnte Gerücht vollkommen unbegründet ist, nachdem der Verstorbene sich einer Nachimpfung nicht unterzogen hatte.

— («Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild».) In dem soeben erschienenen 21. Heft (Lieferung 54) behandelt Albert Flg die Malerei und Plastik Niederösterreichs. Durch eine Reihe gelungener Illustrationen, wie «das Grabmal der Kaiserin Eleonora» in Wiener-Neustadt und mehrere Altarbilder, wird dieses Capitel entsprechend erläutert. Eingehend wird sodann das volkswirtschaftliche Leben in Niederösterreich, redigiert von F. K. von Neumann-Spallart unter Mitwirkung von August Wilhelm Freiherrn von Babo, Rudolf von Grimbürg, Adolf von Guttenberg, W. Hocke und Emanuel Sax, behandelt. Von den Illustrationen zu dieser Abhandlung erwähnen wir eine Stierschau in Alland von Anton Schrödl, einen Weinlesezug bei Klosterneuburg von A. Grail und Weinelleranlage von Anton Plaváček.

— (Wochenausweis der Sterbefälle.) Dem soeben publicierten 6. Wochenausweis der Sterbefälle in den größeren österreichischen Städten entnehmen wir folgende Daten:

Städte	Berechnete Bevölkerung Ende 1887	Gesammtzahl der Verstorbenen			darunter Ortsfremde	auf 1000 Einwohner entfallende Sterbefälle (auf das Jahr berechnet)
		m.	w.	zusammen		
Laibach .	27.572	22	13	35	4	66.0
Wien . .	790.381	217	217	434	54	28.4
Prag . .	184.009	80	72	152	43	42.8
Graz . .	104.740	42	52	94	15	46.3
Klagenfurt	19.521	8	10	18	8	47.8
Triest . .	157.159	58	64	122	1	40.1
Görz . .	22.545	10	8	18	—	41.3
Pola . .	26.823	12	10	22	—	42.4
Zara . .	12.326	6	6	12	2	50.2

Von der Gesammtzahl der Verstorbenen sind in Laibach 17.1 Procent in Krankenanstalten gestorben.

— (Blattern unter den Polizei-Organen.) Von der städtischen Sicherheitswache sind zwei Männer an Blattern erkrankt. Infolge dessen wurden die bisher als Wachstube benützten Locale geschlossen und die für die städtische Sparcasse hergerichteten Localitäten im Magistratsgebäude als Wachstube installiert.

— (Fata Morgana.) Die gestrige Vorstellung war recht gut besucht, und zollte das Publicum den schön vorgeführten Bildern reichlichen Beifall. Besonderes Interesse erweckten die 25 Ansichten der Nordpol-Expedition, zu welchen ein erklärender Vortrag gehalten wurde. Heute findet noch eine Vorstellung mit theilweise neuem Programme statt, darunter der «Traum des Pagen» und die Wunder des Mikroskops.

## Neueste Post.

Original-Telegramme der «Laibacher Btg.»

Lemberg, 20. Februar. Die hiesige Amtszeitung dementiert entschieden die Lemberger Meldung eines Warschauer Blattes, wonach eine nach Krakau entsendete Statthalterei-Commission mit den dortigen Militärbehörden Modalitäten zur Vergung von Staatscassen und öffentlichen Fonden für gewisse Eventualitäten zu vereinbaren hätte.

Budapest, 20. Februar. Das Abgeordnetenhaus votierte mit überwiegender Majorität das Finanzgesetz. An der Debatte hierüber theilnahmen sich Kraljy, Törö und Ministerpräsident v. Tisza.

Agram, 20. Februar. Der Abgeordnete Turkali wurde heute aus dem Barmherzigen-Spitale, in dessen Inquisition-Abtheilung er in Beobachtung stand, nach der Irrenanstalt in Stenjevec überführt.

Rom, 19. Februar. Nach einer Meldung der Agenzia Stefani aus Massauah vom heutigen bringen die Derwische unausgesetzt in das Gebiet nördlich vom Thau-See ein.

San Remo, 20. Februar. Der Kronprinz hatte eine bessere Nacht und kein Fieber. Die Wunde vernarbt, der Appetit nimmt zu, aber der Husten dauert fort und die Expectorationen sind stärker.

Constantinopel, 20. Februar. Der Dampfer mit den am dem Butsche von Burgas theilgenommenen Montegnirern ist in den Dardanellen gescheitert.

Newyork, 20. Februar. Die Stadt Mount Vernon in Illinois wurde durch einen Orkan zerstört. Die übriggebliebenen Häuser wurden durch einen Brand vernichtet. Zwanzig Personen sind getödtet, 200 verletzt worden. Die Telegraphen-Verbindung ist unterbrochen.

## Volkswirtschaftliches.

Laibach, 18. Februar. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 4 Wagen mit Getreide, 3 Wagen mit Heu und Stroh, 13 Wagen und 1 Schiff mit Holz.

Durchschnitts-Preise.

	Witt.	Witt.		Witt.	Witt.
	N.   Fr.	N.   Fr.		N.   Fr.	N.   Fr.
Weizen pr. Hektolit.	5 85	7 —	Butter pr. Kilo . .	—	90
Korn »	4 6	5 10	Eier pr. Stück . .	—	2
Gerste »	3 74	4 80	Milch pr. Liter . .	—	8
Hafer »	2 44	3 20	Rindfleisch pr. Kilo	—	56
Halbfrucht »	—	6 10	Kalbfleisch »	—	50
Heiden »	4 22	5 50	Schweinefleisch »	—	60
Hirse »	3 74	5 10	Schöpfensfleisch »	—	36
Kukuruz »	5 36	5 66	Händel pr. Stück .	—	45
Erbapfel 100 Kilo	2 67	—	Tauben »	—	20
Pinen pr. Hektolit.	12 —	—	Heu pr. M.-Ctr. .	2 67	—
Erbisen »	13 —	—	Stroh »	2 32	—
Erbsen »	11 —	—	Holz, hartes, pr.	—	—
Rindschmalz Kilo	1 —	—	— Kiefer »	7 30	—
Schweineschmalz »	66 —	—	— weiches »	4 40	—
Speck, frisch, »	60 —	—	Wein, roth, 100 Lit.	—	28
— geräuchert »	64 —	—	— weisses, »	—	30

## Verstorbene.

Den 19. Februar. Albin Bibic, Seilers-Sohn, 21 Tage, Triefterstraße 30, Brechdurchfall. — Maria Sitar, Hausbesizers-Tochter, 20 J., Petersstraße 16, Blattern.

Den 20. Februar. Felix Drehsel, Stadtwachmanns-Sohn, 3 Mon., Petersstraße 6, Blattern. — Anton Jeretina Schmieds-Sohn, 2 J., Froschgasse 2, Blattern.

Im Spitale:

Den 19. Februar. Anton Mivšek, Schmied, 40 J., Tuberculose.

Den 20. Februar. Peter Wajaja, Arbeiter, 19 J., Tuberculose.

## Lottoziehungen vom 18. Februar.

Wien: 88 22 53 47 81.

Graz: 86 20 89 12 16.

## Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Februar	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ansicht des Himmels	Witterungs-Veränderung in Stunden
7	U. Mg.	725.3	0.2	N. schwach	bewölkt	3.70
20.	2 » N.	725.6	1.4	D. schwach	Schnee	Schnee
9	» Ab.	726.0	0.0	D. schwach	bewölkt	—

Tagsüber Schneefall mit geringen Unterbrechungen. Das Tagesmittel der Temperatur 0.5°, um 0.9° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Raglic.

## Dankagung.

Wenn uns anlässlich des so plötzlichen Ablebens unseres unvergeßlichen Sohnes, beziehungsweise Bruders, Entels und Schwagers, des Herrn

**Eduard Skaberné**

Kaufmann

irgend etwas theilweise zu trösten vermochte, so waren es die überaus zahlreichen Beweise der Theilnahme, welche uns infolge dieses erschütternden Unglückes zutheil wurden. Allen jenen lieben Bekannten, die uns so wohlthunenden Trost spendeten, daher unsern warmgefühlten, herzlichsten Dank.

Die trauernde Familie Skaberné.



Nach langen und sehr schweren Leiden und nach Empfang der heil. Sterbesacramente hat Gott gestern Abend um halb 12 Uhr meinen geliebten, unvergeßlichen Gatten, Herrn

**Georg Novakovich**

Posamentierer

in seinem siebenzigsten Lebensjahre ins bessere Jenseits abberufen.

Die irdische Hülle des theuren Verstorbenen wird Mittwoch, den 22. Jänner, um 5 Uhr nachmittags im Trauerhause Franciscanergasse Nr. 4 feierlich eingeäschert, nach dem Friedhofe zu St. Christoph überführt und dort im eigenen Grabe beigesetzt.

Die heil. Seelenmessen werden in der Pfarrkirche Maria-Verkündigung gelesen werden.

Um stilles Beileid bittet  
**Juliana Novakovich**  
Gattin.

Laibach, 21. Februar 1888.

Beerdigungsanstalt des Franz Döberle.

6. marca 1888  
dopoludne ob 9. uri pred tem so-  
diščem s pristavkom § 29. sod. reda,  
§ 18. summarnega postopka, in se je  
zaradi nepoznatega bivališča toženih  
njim in njihovim pravnim naslednikom  
gosp. Josip Rus iz Št. Vida za ku-  
ratorja *ad actum* na njihovo nevarnost  
in na njihove troške postavil.  
C. kr. okrajno sodišče na Brdu  
dne 9. februarja 1888.